Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 5

Artikel: Unser Herz

Autor: Rosegger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

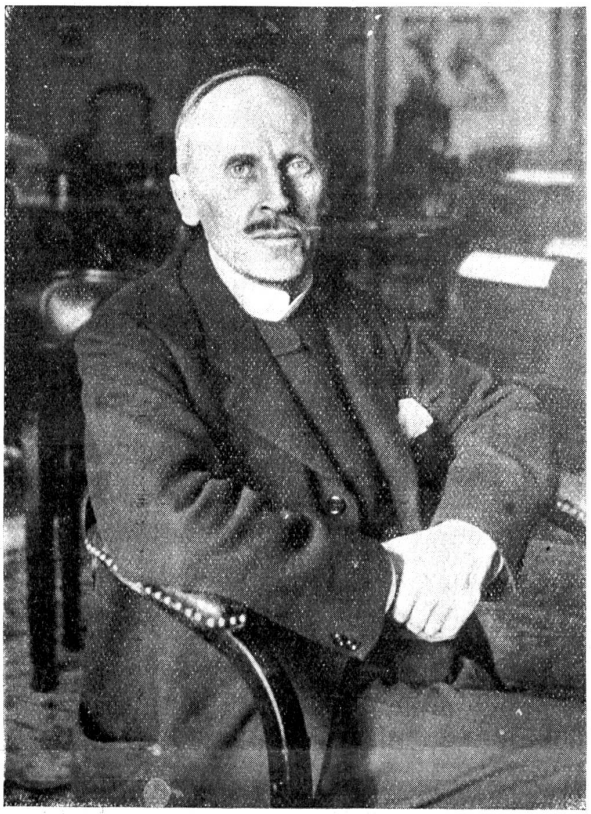
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

könne, sondern nur den rauhen und langen Weg der Heimatlosen, findet das mutige Mädchen das schöne Wort: „Meine Füße werden nie müde werden, dir zu folgen, und mögen sie mit den deinen im Staub der Erde wandern bis zum Tag, wo wir beide uns auch mit ihm vereinen werden."



Romain Rolland.

Als groteske, kleinstädtische Karrikatur des großen Geschehens in Paris wirken die Konflikte in der Solothurner Bürgerschaft und die Komödie mit der Durchreise Napoleons.

Ueber dem ganzen Stück liegt viel von der Wehmut eines Menschen, der seiner Idee gelebt und dafür von dem Land, dem er doch von seiner Kindheit an verbunden ist, mit kalter Ablehnung und Feindschaft behandelt wurde. Man weiß, wie sehr das bei Rolland der Fall war, weil er sich vom ersten Tag des Krieges an, und freilich auch schon vorher, zum Vorkämpfer einer neuen, die nationalen Gegensätze überwinden wollenden Zeit machte. Wie sehr die Liebe zu Frankreich trotzdem in ihm lebt, zeigt dieses Stück. Es zeigt aber auch den Willen und den Glauben daran, daß unüberwindlich scheinende Gegensätze doch überbrückt werden können. Darum sollte das Stück übersetzt und auch bei uns gespielt werden. U. W. Zürcher.

Als ich noch jung war . . .

Als ich noch jung war . . . das ist das Wort der Eltern. Ich gestehe, ich habe es auch schon gesagt. Der Einleitung folgt meist eine Schilderung der eigenen Anspruchslosigkeit, der Folgsamkeit, der Strenge der Eltern, kurz, man verfällt auf das recht billige Mittel, sich auf Kosten der heutigen, verdorbenen Welt einen Glorienschein umzulegen. Oder ist's nicht so, ihr Eltern? Haben wir's nicht alle schon versucht, wenn unsere Vorstellungen bei den heranwachsenden Kindern kein Gehör mehr fanden und sie, koste es, was es wolle, eigene Wege betraten? Natürlich hatten wir recht, denn so wie unsere Kinder haben wir's auf keinen Fall gemacht, aber vielleicht so, wie uns unsere Eltern damals vorschrieben? Erinnern wir uns, bitte: Hat nicht die Mutter einmal in wilder Verzweiflung vom Aeltesten gesagt: Der setzt seinen Kopf durch und wenn er ihn einrennen sollte! Er rennt geradewegs ins Unglück und will nicht hören! Ja, ja, solche Erinnerungen sind ganz heilsam für uns. Sie lernen uns nicht nur erkennen, daß wir auch keine Engel waren, sondern, was noch viel wichtiger ist, daß eben viele Wege nach Rom führen und nicht jeder auf die gleiche Manier selig wird.

Wo der Kern eines Sohnes oder einer Tochter gut ist, da darf und muß man ganz sicher ab und zu nachgeben, da muß man ihnen die Verantwortung für ihre Handlungsweise überlassen. Wenn wir das tun, so wird das Kind in seinem Selbstbewußtsein und Ehrgefühl gestärkt und wird alles daran setzen, sein Unternehmen zum guten Ende zu führen. Bedenken wir doch: Im Jungen lebt weder Vaters noch Mutters Wille und Geist, sondern ein ganz eigener, von Gott geschenkt. Gottlob ist das so, sonst müßte ja ein Stillstand in der Entwicklung, eine allgemeine Degeneration eintreten. Und das Kind muß diesem, seinem Willen gehorchen, sonst ist es nicht ein Mensch, ein werdender Charakter, sondern eine Drahtpuppe in den Händen seiner Eltern.

Wie viele Beispiele kennen wir, wo die ganze Jugendkraft, ja die ganze vielversprechende Existenz eines Sohnes durch den Starrsinn seines Vaters gebrochen wurde! Ich nenne nur eines: Da war ein hochintelligenter, musikalisch und zeichnerisch begabter Knabe. Sein größter Wunsch war es, zu studieren. Er hatte aber einen auf seine Dogmen so versessenen Vater, daß er wegen eines kleinen Jungenstreichs, trotz Protest der Lehrer aus dem Gymnasium genommen und in eine Lehre gesteckt wurde. Dort schliefen nach und nach seine jugendlichen Träume ein, er wurde ein Handwerker und lebt heute, wohl genährt, aber geistig zurückgeblieben, das Leben eines Spießbürgers.

Solche Beispiele ließen sich Hunderte aufzählen. Natürlich kommt auch das Gegenstück des erwähnten Falles vor, daß ehrgeizige Eltern ihren Sohn mit aller Zwängerei studieren lassen wollen, trotzdem dieser Bauer oder Handwerker werden will. Das gibt dann die ewigen Studenten, die Karrikaturen der Gelehrten, die weder Fisch noch Vogel sind und die es immer noch, auch in Amt und Würden, mit aller Macht hinauszieht in Feld und Wald oder irgendwo hinein in eine Werkstatt mit zischendem Hobel und ratternden Maschinen.

Wenn man doch bedenken wollte, daß es ein ewig bestehendes Naturgesetz ist, daß die Karten gemischt, die Stände durcheinander geschüttelt werden, daß heute der Sohn eines obersten Magistraten hinter den Pflug gehen möchte und derjenige der Taglöhnerin nichts Höheres und Erstrebenswerteres kennt als das Studium! Das zu bedenken möchte ich allen Eltern empfehlen, deren Kinder sich im kommenden Frühjahr für den einzuschlagenden Lebensweg entscheiden müssen. Helft und ratet, steht treu zur Seite, aber zwingt nicht und verliert auch den Glauben ans Gelingen bei Euren Kindern nicht! Dann werdet ihr ihnen am meisten helfen, etwas Rechtes zu werden! -a-

Unser Herz.

Unser Herz ist eine Harfe,
Eine Harfe mit zwei Saiten,
In der einen jauchzt die Freude,
Und der Schmerz weint in der zweiten.
Und des Schicksals Finger spielen
Kundig drauf die ew'gen Klänge,
Heute frohe Hochzeitslieder,
Morgen dumpfe Grabgesänge.

Peter Rosegger.